

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N^o. 40.

Samstag den 19. Mai.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Der slowakische Landsturm.

(Aus der „Preßburger Zeitung.“)

Wir sahen dieser Tage Jünglinge durch unsere Straßen gehen, die man fast allgemein ihrer rothen Mützen halber für Russen hielt; nur besser Unterrichtete sagten uns, daß es Anführer der slowakischen Schaaren seyen. Dieß verminderte nun sogleich den Respect, und nun hörte man denn: „Ach, die Slowaken! die bezahlt werden von der Camarilla, um gegen die Ungarn zu ziehen; ach, Stur und Hurban, die wir Preßburger vertrieben haben.“ Und doch hätte der Respect nicht zu sinken brauchen. Ich ersuche unsere Leser, sey es nur, um zu zeigen, daß sie keine Fanatiker sind, welche die Wahrheit nicht hören wollen; ich ersuche sie, nur ein Paar Worte über diese Jünglinge mit Geduld zu vernehmen. Sie werden sehen, daß ihr Respect höher steigen wird, als sie anfänglich selbst geglaubt haben. Der oberste Anführer der hier anwesenden Schaaren hatte im vorigen Jahre mit einigen Freunden um Bries und Theißholz zehn starke Compagnien Nationalgarden organisirt und sie für den Gedanken gewonnen, Nichts gegen den Kaiser und Oesterreich zu unternehmen, wenn dieß verlangt werden sollte. Er und einer seiner Freunde wurden demzufolge von den magyarischen Commissären festgenommen; die ganze Umgegend stand bald unter den Waffen, sie zu befreien, selbst die Weiber rotteten sich zusammen und es wäre zu einem Aufstande gekommen, wenn die Gefangenen selbst sich nicht in's Mittel gelegt hätten. Sie wurden freigelassen mit dem Bedeuten, daß das Comitatz die Untersuchung über sie vornehmen werde. Nun hätten sie fliehen können, — man flehte sie darum an und wollte von allen Seiten dazu behilflich seyn. Sie beschloßen aber, zu bleiben, um alle Schuld auf sich zu nehmen und, wenn auch mit dem Leben, Andere von möglichem Verdachte zu retten. Bald darauf wurden Beide in aller Eile in eine andere magyarische Gegend abgeführt und zum Galgen verurtheilt. Des Einen Mutter hatte den Sohn ausgespürt und war gefolgt, um sich die Erlaubniß zu erbitten, die Leiche ihres herrlichen Sohnes

— des schönsten Mannes im Slowakenlande — heimführen zu dürfen. Sie wurden jedoch pardonnirt (in Folge der Aufregung in den slowakischen Comitaten) und führten nun mehrere Monate in schweren Eisen ein elendes Leben fort. Indessen wurde in Neutra, Sjenitz, Schemnitz und an andern Orten an mehreren Jünglingen das Todesurtheil vollzogen, die ihre slowakische Nationalität weder abschwören, noch gegen den Kaiser Kriegsdienste nehmen wollten. Alle starben freudig und heldenmüthig. Viele entkamen dem Schicksale auf den wunderbarsten Wegen, Keiner hat seine Sache preisgegeben, sich zu retten. Zwei irren frei, aber in Folge der erlittenen Drangsale wahnsinnig umher. Solche Jünglinge nennt man in andern Ländern Helden. Mucius Scävola und Andreas Hofer haben auch nicht mehr gethan. Nur hier zu Lande — doch weiter. Stur, Hurban und Hodscha, außer Kollar fast die ersten Slowaken, die des enteehrten Namens dieses armen Volkes sich nicht schämten, bildeten indeß die bekanntesten Freischaaren. Jene Gefangenen entkamen und schlossen sich an. Aus Dankbarkeit gegen Oesterreich, das ihnen die Anerkennung und Gleichberechtigung ihrer Nationalität versprach, machten sie sich anheischig, den Landsturm auf 30.000 Mann zu verstärken. Es wurde nicht angenommen. Einmal gelang es ihnen, den Magyaren grobes Tuch zu Soldatenmänteln abzunehmen. Sie baten darum, ihre Mannschaft damit bekleiden zu dürfen: es wurde abgeschlagen; noch gegenwärtig geht ein Theil dieser armen, unerschütterlich treuen und nun auch schon wohl-disciplinirten, als vorzüglich ausdauernd und tapfer bewährten Parias in einem Zustande herum, wie in andern Ländern Menschen gar nicht gesehen werden; was sie von Hause an Kleidern und Geld mitbrachten, ist zerrissen und verzehrt. Einer der Anführer ist hier angekommen, der mit Mühe der magyarischen Gefangenschaft entsprungen. Er hatte sich, verfolgt von den Kugeln, in's Wasser geworfen, und ist zu seiner Abtheilung geeilt. Andere versprengte Gemeine sind hier eingetroffen, die weit umher geirrt waren, um zu ihren Kampfgenossen zurück zu gelangen. — Wie haben die Magyaren ihre Anhänger gut be-

lohnt, reichlich belohnt! — Mit blutendem Herzen erzählt der slowakische Landsturm, daß einzelne Slowaken seit einiger Zeit (so kaiserlich gesinnt sie anfangs waren), hier irre gemacht und dort gelockt, schon aus allen Gegenden zu den Magyaren übergegangen sind, d. h. Bauernburschen vom Lande, denn von dem bestehenden Landsturm geht keiner zu den Magyaren über! —

Die Bestechungen von Seiten des Hirngespinnstes »Camarilla« sind es also nicht, die den slowakischen Landsturm auf die Beine gebracht haben. Es ist der seit tausend Jahren geknechtete Geist einer Nation, der sich zu fühlen anfängt und die Fesseln abschütteln will; es ist ein edles, ein wahres Gefühl. Könnten denn aber die Slowaken nicht auch frei seyn, wenn die magyarische Sprache Landessprache ist? So fragst du, lieber Leser. Ich sage darauf: Nein! — In der Sprache eines Volkes liegen alle Keime und Fähigkeiten zu dessen Entwicklung; nimmst du ihm die Sprache, so nimmst du ihm seine Entwicklung, zu der es von Gott eingepflanzte Fähigkeiten, also ein Recht hat. Wenn du einem Volke seine Sprache nehmen willst, das ist eben so viel, als wenn du dem Menschen seine Zukunft, sein Jenseits, seine Unsterblichkeit nimmst. —

Man kann sich seine Sprache zwar nehmen lassen, man kann sie auch verkaufen; man hat aber seine Talente unter andern Gaben von Gott, nicht um sie zu verkaufen, oder sich nehmen zu lassen, und wenn einer für seine Sprache sein Leben einsetzt, so ist Gott mit ihm, der sie ihm gegeben hat!

Man wollte ja aber den Slowaken ihre Sprache nicht nehmen? Lieber Leser, das ist eine Redensart, die wir kennen, aber nicht glauben. Wenn man ihnen ihre Sprache nicht nehmen will, gebe man ihnen slowakische Schulen, Pfarrer, Gerichte und Beamte. — Doch die Magyaren, die nicht wissen wollten, daß es ein Croatien gebe, werden ja Nichts zu vergeben haben, wenn ein Gott im Himmel ist, der die Verachteten sieht und den Uebermuth züchtigt! Und unsere Constitution sichert ja allen Nationen gleiche Berechtigung. Verzagt nicht, ihr Slowaken! ein Deutscher ruft es euch zu! Auch euer Tag wird kommen!

Also nur Eins, liebe Leser! Respect vor den Rothmühen, wenn es auch »nur Slowaken« sind! Und du, liebe Leserin, die du freilich lieber Rückert, Uhland oder Göthe lesen solltest, als Zeitungen, wenn du über einen zerlumpten Landstürmler das Näschen rümpfest, bedenke in deinem weiblichen Herzen, das gewiß zarter und feinführender ist, als das meinige, daß der Arme gern sich besser kleidete, wenn er es hätte, da er sogar von dem seinem Solde mühsam Abgekargten seine Fußbekleidung sich besorgen muß; bedenke, daß er nicht gezwungen ist zu all' der Gefahr und dem Mühsal, sondern freiwillig sich unterzogen hat: seine arme Nation, so viel er kann, zu vertreten.

„Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.“

Janko und seine neunundneunzig Brüder.

Slovenisches Volksmärchen. Von Johann U. Vogl.

(S c h l u ß.)

Wollt Hast eilte Janko sogleich zu seiner Mutterin, in der süßen Hoffnung, daß sie ihm auch diesmal helfen und ihm dadurch seine Freiheit wieder verschaffen werde.

Ganz erschöpft vom Laufen erreichte er das Hüttchen des schönen Mädchens; doch brauchte er dort einige Zeit, um zu Athem zu kommen und seiner Mutterin Alles im Zusammenhange mittheilen zu können. Als er ihr jedoch den Befehl seines Herrn erzählt, erschrak er nicht wenig, da er die Rosenwangen des Mädchens sich entfärben sah. Dieses aber, seinen Schrecken bemerkend, sprach zu ihm: „Verzage nicht, junger Freund, obgleich ich dir bekennen muß, daß ich dir diesmal nicht zu helfen vermag. Noch bleibt dir ein Mittel zu deiner Rettung übrig.“ „Und dieses ist?“ versetzte Janko erbangend. „Daß du mir deine Hand reichst und mit mir fliehst,“ erwiderte das Mädchen. „Wie?“ fragte Janko, der das Glück, die schöne Unbekannte je sein nennen zu können, sich nie hatte träumen lassen, „ich dürfte — ich sollte —“ „Bevor wir jedoch zu diesem Mittel schreiten,“ unterbrach ihn die Schöne lächelnd, „muß ich dir noch Alles, was dir zu wissen nöthig ist, mittheilen.“

„Ich heiße Mila und bin die Stieftochter deiner Gebieterin. Mein Vater hinterließ mir reiche Glücksgüter, die mir aber erst dann zufallen, wenn ich mit dir, welchen mir die Verhehlung zum Manne bestimmte, verbunden seyn werde. Meine böse Stiefmutter aber sucht diese Güter ihrem Sohne zuzueignen und daher unsere Verbindung zu hintertreiben. Darum verheimlichte sie mich deinem Vater, als er um ihre hundert Töchter warb, und führte ihm nur neunundneunzig zu, welche fremder Leute Kinder sind, die sie durch ihre Zauberkräfte in ihre Gewalt gebracht. Aus eben dieser Ursache suchte sie dich in ihre Gewalt zu bekommen, jedoch darf sie dir nichts zu Leide thun, ohne hierzu eine Veranlassung zu haben. Sie legte dir daher solche Arbeiten auf, welche du ohne meine Beihilfe nicht hättest verrichten können. Den verlangten Edelstein aber darf ich dir nicht verschaffen, da er ein Geschenk meines Vaters ist, das mich vor jeder Mißhandlung meiner Stiefmutter sichert und das ich einem mir allein dienbaren Fische zu verschlingen gab. Da nun meine Stiefmutter weiß, daß ich vor meiner Vermählung, trotz der Kraft dieses Wundersteines, in ihrer Gewalt bin, und erst nach derselben zu dem Besitze meiner Freiheit und meines Erbtheiles gelangen kann, hat sie dich beauftragt, ihr den Edelstein zu verschaffen, um entweder, im Fall du ihren Befehl nicht vollziehst, dich tödten zu können, oder, im Fall du mir den Stein entlocktest, mich meiner Güter zu berauben und zur immerwährenden Sclavin zu machen. Erkläre dich nun, ob du entschlossen, mit mir der Gewalt meiner Stiefmutter zu entfliehen, oder dich einem sichern Tode und mich einer ewigen Sclaverei preiszugeben.“

Janko ergriff ihre Hand und sprach: „Hättest du mir

auch nicht zweimal das Leben gerettet, schöne Mila, so würde ich doch Alles, Alles wagen, um deine Hand zu erringen."

„Wohlan, so laß uns keine Zeit mehr versäumen.“

Hierauf ergriff sie einen Strab und schlug damit auf die Erde, und im nächsten Augenblick stand vor ihnen eine drei Tage lange und einen und einen halben Tag breite, durch ein einen halben Tag langes Mal an der Stirne bezeichnete Stute.

Mila steckte in der Schnelligkeit noch ein Beutelschen zu sich und setzte sich sodann mit Janko auf das Thier.

Gleich einem Sturmwinde brauste die Stute mit ihren Reitern dahin.

Nach einer Weile sagte Mila zu Janko: „Sieh dich doch um, ob uns nicht Jemand nachfolgt.“

Janko sah sich um und sprach zu Mila: „Ich werde Niemand gewahr, außer einer grauen Wolke, die sich auf der Erde hinter uns sehr schnell fortwälzt.“

„Dieß ist der blasse Zauberer, mein Stiefbruder,“ sagte Mila, nahm schnell aus dem Beutelschen eine kleine Hechel und warf selbe hinter sich, und es sproßte sogleich ein dichter Wald in ihrem Rücken hervor.

Sie hatten nun einige Zeit zur Flucht gewonnen, da sich die Wolke nur mühsam durch die Bäume des Waldes durchzudrängen vermochte.

Als sie sich aber nach einer Weile dennoch von der Wolke eingeholt sahen, sprach Mila: „Nun müssen wir uns verwandeln. Unsere Stute muß ein Feld werden, auf welchem das Korn reif geworden, und wir Beide wollen die Schnitter vorstellen. Wenn dich nun der blasse Zauberer fragen sollte, ob du nicht einen jungen Mann mit einem Mädchen auf einer großen Stute vorbereiten gesehen, so antworte: „Ja; aber bevor ich noch diese Frucht anbaute.““

Die Verwandlung ging vor sich, und kurz darauf blieb die graue Wolke bei den Schnittern stehen. Der blasse Zauberer kam aus ihr hervor und fragte den Schnitter: „Hast du nicht einen jungen Mann mit einem Mädchen hier vorbereiten gesehen?“

Janko gab ihm die verabredete Antwort; der Blasse schnitt ein grimmißes Gesicht, schlüpfte wieder in seine Wolke und flog mit dieser pfeilschnell zurück.

Unsere Flüchtlinge nahmen hierauf ihre frühere Gestalt wieder an und eilten so schnell als möglich weiter.

Indessen hatte der blasse Zauberer seinen Wohnort erreicht und erzählte seiner Mutter, was er gesehen.

„Ach, du Thor!“ kreischte diese, „daß du dich so konntest täuschen lassen. Jene Schnitter waren ja eben Mila und der Slave Janko.“

Ohne sich lange zu besinnen, eilte er zum zweiten Male den Fliehenden nach.

Nicht ohne Schrecken bemerkte Mila und Janko, welche keine Ahnung mehr von einem Verfolger hatten, plötzlich die graue Wolke wieder hinter sich.

Mila nahm einen kleinen Stein aus ihrem Beutelschen und warf ihn der Wolke entgegen. Sogleich thürmten

sich hinter ihnen Gebirge auf Gebirge empor, deren Zinken und Spitzen einige Zeit die Eile der Wolke hemmten.

Nicht lange aber, so bemerkten sie die Wolke schon wieder hinter sich.

Mila verwandelte hierauf schnell ihre Stute in einen alten Gögentempel, sich in einen Gögenpriester und aus Janko machte sie den greisen Diener des Tempels und sagte: „Wenn dich der blasse Zauberer fragt, so sage ihm: „Ich habe sie hier vorbereiten geseh'n, bevor ein Stein von diesem Tempel da war.““

Nicht lange, so hielt die Wolke über dem Tempel, der Zauberer stieg aus derselben und fragte den vor der Pforte stehenden Diener: „Hast du nicht einen jungen Mann mit einem Mädchen hier vorbereiten geseh'n?“

Als ihm aber dieser geantwortet, wie ihm Mila geheißsen, schnitt er ein noch grimmißeres Gesicht, als das erste Mal, schlüpfte wieder in seine Wolke und stürmte mit derselben wie besessen zurück.

Gögenpriester und Diener nahmen hierauf schnell wieder ihre natürliche Gestalt an und setzten ihre Flucht in größter Eile fort.

Der blasse Zauberer war inzwischen wieder in seine Heimath gekommen und erzählte seiner Mutter, was ihm begegnet.

„Ach, du doppelter Thor,“ kreischte die Alte, „daß du dich zwei Mal so konntest hintergehen lassen. Der Gögenpriester und sein Diener waren ja Niemand anderer, als Mila und unser Slave Janko. Du bist ein dummer Junge,“ sprudelte sie hierauf voll Zorn, „an dem die Zauberzunft nie eine Freude erleben wird. Ich muß nur selbst den Flüchtigen nachsetzen, um sie in meine Gewalt zu bekommen.“

Mila und Janko hatten nur noch wenige Meilen zurückzulegen, um sich in die Arme der Aeltern des Letzteren werfen zu können, als sie eine große schwarze Wolke hinter sich erblickten, welche ihnen mit ungeheurer Schnelle folgte.

„Ach, das ist meine Stiefmutter!“ rief Mila. „Sie verfolgt uns selbst, nun sind wir in der größten Gefahr.“

Schnell verwandelte sie ihre Stute in einen großen, großen See, sich selbst aber und Janko in zwei Aenten, welche auf der Oberfläche des Wassers herumschwammen.

Raum war die Verwandlung geschehen, so hatte sie auch schon die schwarze Wolke erreicht. Sie senkte sich an dem Rande des Sees nieder, und verwandelte sich hier in ein riesiges Ungeheuer, welches sogleich anfing den See in sich zu schlürfen.

Es schlürfte und schlürfte ohne Aufhören; schon hatte es mehr als drei Theile des Wassers in sich geschlürft.

Janko und Mila, welche als Aenten nur mehr auf dem kleinen Ueberreste des Wassers in immer größern Abständen hin und wieder schwammen, vermeinten schon mit jedem neuen Schlucke in den gräulichen Magen des Ungeheuers verschlungen zu werden.

Die Menge des Wassers aber behauptete ihr Recht; das Ungeheuer schwoll immer mehr und mehr an, sein Umfang dehnte sich immer weiter und weiter aus, plötzlich geschah ein

fürchterlicher Knall, das Ungeheuer zerbarst, der See strömte wieder in seine frühern Ufer zurück, Mila und Zanko waren gerettet.

Sogleich nahmen diese wieder ihre natürlichen Gestalten an, und das Erste, was sie sahen, war der gräßlich entstellte Leichnam der alten Zauberin, welcher an der Stelle des zerplagten Ungeheuers am Ufer lag.

Voll Freude eilten nun Zanko und Mila in die Heimath des Erstern, wo sie noch Alle in tiefster Betrübniß über Zanko's Verlust fanden.

Zanko stellte seinen Aeltern und Brüdern Mila, sowohl als seine Ketterin wie auch als seine künftige Gattin vor, und erzählte ihnen alles Vorgefallene.

Nedeljko und Draginja segneten unter Freudenthränen ihren wiedererhaltenen Sohn und seine liebrende Gattin, und ihre tiefe Traurigkeit verwandelte sich nun in die ungetrübteste Freude.

In stiller Glückseligkeit lebten hinfort die beiden Ehegatten Nedeljko und Draginja, nebst ihren hundert Söhnen; noch glücklicher aber als sie, Zanko und Mila, welchen die beiden Genien dieser Erde: Liebe und Zufriedenheit, ihre schönsten Kränze darreichten, und die man daher in jener Gegend hinfort nur mit dem Beinamen: Das glückliche Paar, zu bezeichnen pflegte.

Brosamen aus der Vergangenheit.

Friedrich der Große war mit seinem Polizeichef v. Namin nicht zufrieden, und redete ihn eines Tages mit folgenden Worten an: „Namin! Er ist ein Esel, und Seine Polizei kann der Teufel holen. Erfahren thu' ich von Ihm gar nichts: nehme Er sich ein Muster an der französischen Polizei, die weiß Alles; aber Er ist stockdumm!“ Da erwiderte v. Namin: „Halten zu Gnaden, Majestät! Ich will eben solche Polizei machen wie der Lieutenant zu Paris; aber es wird etwas kosten.“ — „Was wird es denn kosten?“ fragte der König. — „Die Ehrlichkeit der Nation, Majestät; der Vater wird den Sohn, der Bruder die Schwester, der Gatte die Gattin verrathen.“ Da erwiderte der alte Friß, der wahrhaftig nicht sentimental war: „Ich will lieber eine schlechte Polizei haben und ehrliches Volk, lieber Dummheit als Schurkerei! Geh' Er, Namin, und hör' Er: keine geheime Polizei!“

Feuilleton.

Komorn. — Die Wichtigkeit dieses Platzes in dem gegenwärtigen österreichisch-ungarischen Kriege dürfte einige nähere Nachrichten über denselben nicht überflüssig machen. Komorn (ungar. Komárom) liegt am östlichen Ende der großen Insel Schütt, am Einflusse des Neuhäusler Donauarmes und der Waag in den Hauptstrom der Donau. Es soll an der Stelle des alten Bregetium stehen, das schon bei dem Prolemäus vorkommt, doch wird der König Matthias Corvinus für den Gründer des neuen, unter Ferdinand I. und Leopold I. vergrößerten, Komorn gehalten. Die alte Stadt ist eng und nicht freundlich; sie enthält 1770 Häuser

und zählte im Jahre 1843 18.400 Einwohner, worunter mehr als die Hälfte Katholiken. Ein Gymnasium der Benedictiner, ein Gymnasium der Reformirten, fünf katholische und zwei protestantische Kirchen, die Bibliothek Kulcsar, die nicht unbedeutend ist und der öffentlichen Benützung offen steht, ein allgemeines Krankenhaus, das Comitatshaus u. s. w. bilden die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt. Die Festungswerke gehören zu den stärksten in der österreichischen Monarchie und liegen ostwärts von der Stadt, am Einflusse der Waag in die Donau. Sie sind mit tiefen Gräben versehen und haben weitausgedehnte Bastionen und Wälle; außerdem sind an den beiden Ufern des Stromes große Schanzlinien angelegt, die als Außenwerke und Schutzwehren der Festung zu benützen sind. Der Festungsbau hatte im Jahre 1783 durch ein Erdbeben (wovon diese Gegend öfter, z. B. 1822 und 1841, heimgesucht worden) bedeutenden Schaden gelitten, der jedoch im Jahre 1805 wieder ausgebeffert wurde. Komorn nennt sich eine „jungfräuliche Festung,“ da sie noch nie eingenommen worden, und in Folge dessen befindet sich an der Ecke der Seilerstatt die Statue einer Jungfrau, welche in der Rechten einen Lorberkranz hält.

Gute Antwort. — Vor dem Oberrichter Lord Ellenborough erschien ein Maurer in Arbeitseracht als gerichtlicher Zeuge. Als er den Eid leisten sollte, sagte Se. Herrlichkeit zu ihm: „In der That, Zeuge, wenn Sie vor Gericht erscheinen, sollten Sie jedenfalls sauberer und schicklicher gekleidet seyn.“ Ruhig erwiderte der Zeuge: „Nun, ich meine, daß ich eben so anständig gekleidet bin, wie Se. Herrlichkeit. Sie sind hier in ihren Amtskleidern und ich in den meinigen.“

Papierkorb des Amüsanten.

Als interessante Curiosität theilt die „Didaskalia“ das nachstehende bürgermeisterliche Zeugniß aus einer Stadt in Churhessen mit und verbürgt dessen Authenticität: „Durch dieses bürgermeisteramtliche Zeugniß soll nachgewiesen werden, wie achtungswerth es zu erkennen ist, vernommen zu haben, wie die Ehefrau *, geb. ** von hier, sich einem edlen Zweck zu widmen beabsichtigt, nämlich: auf eigene Kosten und persönliche Dahingebung das Studium aufzunehmen, welches bei Geburtshilfe weiblicher Ereignisse, die Früchte sehnlicher Wünsche des betheiligten Geschlechtes zu befriedigen vermag. Frau * hat in häuslicher, moralisch bewiesenen, notorisch sanitätischer und auf das allgemeine Urtheil sich beschränkender Hinsicht, das Lob und den Ruf dieser Eigenschaften zu erfreuen, weshalb man mit Vergnügen diese Ausfertigung derselben hiemit ertheilt.“

In *** sind alle periodischen Gesellschaften streng verboten. Deshalb hob die Polizei kürzlich eine Gesellschaft auf, welche eine goldne Hochzeit feierte, da eine solche Hochzeit alle 50 Jahre gefeiert werde und folglich periodisch sey. Die halbstarrigen Gäste erklärten aber, sie würden sie nach 50 Jahren doch wieder feiern.

Amtmann: „So, Bauern! jetzt habt's g'hört, daß die gnädige Herrschaft nur Euer Bestes will.“ Bauer: Ja, daß sie unser Bestes will, hab'n ma scho lang g'wußt; aber grad das woll'n wir net geb'n.

Unter den „vermischten Anzeigen“ des Sigmaringer Erzählers vom 10. April findet sich auch folgende: „Offene Stelle. Ein reactionärer Hausknecht und ein constitutionelles Kellermädchen finden Dienst in Klösterle.“